

Salle'sche Zeitung.

Bezugs-Preis... 2.50 A...

Anzeige-Gebühren... 10 A...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 227. Halle, Freitag, 18. Mai 1894. 186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 18. Mai. Die Wossische Zeitung meldet über die...

Berlin, 19. Mai. Der Verein der Brauereien...

Berlin, 18. Mai. Das Wiederanstellen des...

Born, 17. Mai. Der hiesige Landgerichtsdirektor...

Bern, 18. Mai. In der Nacht vom 17. zum 18....

Rom, 18. Mai. Aus Skizzen werden beifolgende...

Palermo, 18. Mai. Im Prozesse gegen Defelice und...

Sonday, 17. Mai. Die Times bringt einen sensationellen...

Belgrad, 17. Mai. Der Kassationshof erklärte in der...

Semlin, 18. Mai. Aus Belgrad verläutet, es wurden...

Washington, 18. Mai. Der Senat beschloß die...

ber Vorlage eine wie immer schwache Majorität erzielen werden.

Es ist ein politischer und wirtschaftlicher Fehler, wenn die wichtigsten Interessen...

Wie die stilles Landwirtschaft bei dem Bau des Kanals...

Wie die stilles Landwirtschaft bei dem Bau des Kanals...

Wie die stilles Landwirtschaft bei dem Bau des Kanals...

Wie die stilles Landwirtschaft bei dem Bau des Kanals...

Deutsches Reich.

* Die Kaiserin trifft bestimmt am 22. Mai Morgens...

* Der Fall Brandewetter. Aus sehr zuverlässiger...

* Bei der vorerzählten Reichstages-Sitzung im vierten...

* Zu der mitgetheilten Rede des Professors...

* Die Freie Vereinigung des Abgeordnetenhaus...

* Der Reichstages-Sitzung schreibt: Die nach Maßgabe...

* Zur Hebung des Fonds von Bismarck...

* Das Reichstages-Sitzung schreibt: Die nach Maßgabe...

* Die Mitteilung der Post-Bez. Herr Reiffert...

* Der Reichstages-Sitzung schreibt: Die nach Maßgabe...

* Zur Samoa-Angelegenheit wird der Post-Bez. aus...

* Die Mitteilung der Post-Bez. Herr Reiffert...

* Der Reichstages-Sitzung schreibt: Die nach Maßgabe...

* Zur Samoa-Angelegenheit wird der Post-Bez. aus...

* Die Mitteilung der Post-Bez. Herr Reiffert...

* Der Reichstages-Sitzung schreibt: Die nach Maßgabe...

Die dritte Lesung der Kanal-Debatte.

Die Kommission für den Bau eines Schiffsfahrts-Kanals...

Und doch war die heutige Sitzung reich an interessanten...

In diesem Sinne gefaßt. Wollen wir den Kanal bewilligen, so müßten wir aus dieser Rolle herausfallen. Der preussische Staat mag sich mit der Forderung für die natürlichen Wasserläufe begnügen. Aber alle die großen Kanäle auszuführen, die jetzt in der Luft schweben, das heißt aus dem Reich und dem Budget zu zahlen und Bewilligung zu erhalten, das würde gegen die Vorlage stimmen und meine politischen Freunde größtentheils ebenfalls. (Beifall rechts.)
Darauf verlag das Haus die weitere Beratung auf Freitag 11 Uhr.
Sitzung 4/4, 1/4.

Kongresse und Ausstellungen.

Die III. Deutsche Laubthumenerziehung-Versammlung wurde gestern in Augsburg eröffnet. 161 Theilnehmer aus allen Theilen Deutschlands und Oesterreichs sind zu derselben erschienen. Vorzüge werden halten Herr (Kronprinz) M. über die Erziehung der Laubthumler, Herr (Kronprinz) M. über die Erziehung der Laubthumler, Herr (Kronprinz) M. über die Erziehung der Laubthumler, Herr (Kronprinz) M. über die Erziehung der Laubthumler.

Der Reichstag hat am 17. d. M. die Beschlüsse des Reichstages über die Erziehung der Laubthumler, Herr (Kronprinz) M. über die Erziehung der Laubthumler, Herr (Kronprinz) M. über die Erziehung der Laubthumler, Herr (Kronprinz) M. über die Erziehung der Laubthumler.

Die Verammlung des Vereins Deutscher Strafverurtheilte in München am 18. d. M. wurde in München am 18. d. M. eröffnet. Der Vorsitzende Herr (Kronprinz) M. über die Erziehung der Laubthumler, Herr (Kronprinz) M. über die Erziehung der Laubthumler, Herr (Kronprinz) M. über die Erziehung der Laubthumler.

Kalenderkolonien vom 18. Mai.

Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet.

Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet.

Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet.

auf Station Wittenberg. Abfahrt desselben von Bitterfeld 4,28 Min. Am, Ankunft in Wittenberg: 5,02 Min. Am. Abfahrt von dort: 5,03 Min. Am, Ankunft in Berlin: 6,28 Min. Vormittags.

Gerißzeitung.

2 Halle, 17. Mai. (Strafmann.) Einem großen Betrachter über die Bedeutung der Audienz in Berlin. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet.

Ans der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend.

L Delitzsch, 16. Mai. (Der Fieberdämon.) Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet.

U Wernberg, 17. Mai. (Domänen-Verpachtung.) Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet.

schneidwerkstätten Wilhelm Seuf hierher ist als geschäftliche Kontroversen eröffnet.

16. Mai. (Kriegsbericht.) Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet.

16. Mai. (Kriegsbericht.) Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet.

17. Mai. (Agave americana.) Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet.

17. Mai. (Verurteilung.) Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet.

17. Mai. (Kriegsbericht.) Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet.

17. Mai. (Kriegsbericht.) Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet.

17. Mai. (Kriegsbericht.) Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet.

17. Mai. (Kriegsbericht.) Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet.

17. Mai. (Kriegsbericht.) Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet.

17. Mai. (Kriegsbericht.) Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet. Der Reichstag unter Original-Bezeichnung ist mit dem heutigen Datum eingeleitet.

Vermischtes.

Die Deutschen fürchten Gott und sonst nicht in der Welt! ... Die deutsche Nation ...

Der Inhaber eines Hauses in Philadelphia ...

Ueber den Tod des kaiserlichen Fürsten Eugenio ...

ganz allein vier Elefanten getödtet; ermußigt durch diesen Erfolg ...

China zehn Soldaten des Fürsten, welche in einer Entfernung ...

europäischen Begleiter des Fürsten mußten darauf verzichten, die ...

In der Schweidener Vorhalle steht jetzt, wie uns reiche ...

Drahtnachrichten.

Düsseldorf, 17. Mai. Antlicher Bericht der Montan-

Kattowitz, 17. Mai. In der heutigen Sitzung des ...

London, 17. Mai. Die Times' meldet aus Buenos-

Konstantinopel, 17. Mai. Die Einnahmen der ...

Paris, 17. Mai. Nach der gestrigen Reaktion trat ...

Wien, 17. Mai. Die Börse verlor in gestriger ...

Wien, 17. Mai. Die Börse eröffnete ruhig, im ...

Vermischte Nachrichten.

Gien neuer Beweis für den Aufschwung der russischen ...

Der russische Getreidemarkt. Der anhaltend niedrige ...

Der russische Getreidemarkt. Der anhaltend niedrige ...

Volkswirtschaftlicher Theil.

fast fertig, daß wohl ein guter Theil der Russl. 23000000, welche ...

Verkehrliche Zusammenhänge. Der Verwaltungsbericht ...

Die Lage des sächsischen Erzbergbaus ist seit Jahren ...

1891 1892 1893 für Mei, pro 100 kg ...

Marktberichte. New-York, 17. Mai. Weizen Anfangs schwach ...

Chicago, 16. Mai. Weizen abgesehen auf schwächere ...

Nordhamm, 17. Mai. Auf dem heutigen Schweinemarkt ...

Schwelm, 16. Mai. Der heutige Rindviehmarkt ...

Saumburg, 17. Mai. Auftrieb: 163 Stüd Geflügel, 502 ...

aufgetrieben, 3328 Stüd abgetrieben, demnach verließ am 15. Mai ...

Eschschwartzmarkt in hdt. Viehvieh zu Halle am 17. Mai.

Table with columns: Zum Verkauf, I. Qual., II. Qual., III. Qual., etc. and rows for various livestock items.

Offizieller Bericht über den Eschschwartzmarkt auf dem sächsischen Viehvieh zu Leipzig am 17. Mai 1894.

Table with columns: Zum Verkauf, I. Qualität, II. Qualität, III. Qualität, etc. and rows for various livestock items.

1891 Stüd Geflügel, 502 Stüd Schweine, 502 Stüd ...

Schwelm, 16. Mai. Der heutige Rindviehmarkt ...

Berlin, 17. Mai. Rind: R. Wetter: schön, wechsellige ...

Fenilleton = Beilage der Halle'schen Zeitung.

Nr. 114.

Halle a. S., Freitag, den 18. Mai

1894.

Familie Hartwig.

Roman von Ernst Eckstein.

(Nachdruck verboten.)

[12]

Unterbes hatte sich Grethe im Laden vors Pult gestellt, das Hauptbuch geöffnet und aus dem Gesack links ein paar Rechnungsformulare geholt. Mit großer Sorgfalt, aber doch leicht und sicher, begann sie zu schreiben:

„Herrn Medicinalrath Doktor Knapp, Hochwohlgeboren, dahier.

Sept. 8.: Eine Weste mit neuem Schnallgurt versehen, beige, gereinigt 1 Mk. — Sept. 30.: Eine englische Kammgarnhose 21 Mk. — Nov. 11.: Nebraska-Paletot, Aermel mit Seide 85 Mk. — Dez.: 8.: Schwarzen Gehrock verändert 2 Mark.“

Und nun zog sie mit dem eisernen Lineal haarscharf den Additionsstrich und setzte darunter, indem sie das S anmuthig schmörkelte:

Summa 110 Mk.“

Wenn man den Esel nennt, kommt er gerennt, dachte die Grethe; — denn, wie sie die Adresse schrieb, öffnete sich die Ladenthür und ein rothwangiges Dienstmädchen trat herein mit den Worten: Guten Tag auch! Der Herr Medicinalrath Knapp schickt hier den hellbraunen Sommer-Heberzieher zum Ausbessern; und wann ich ihn wieder holen könnte?

Herr Behrend; rief Grethe Hartwig.

Der Schneidergeselle erschien, sah sich den Paletot an und fertigte die Sendbotin des Medicinalraths mit der höflichen Phrase ab: Soll bestens besorgt werden! Leider sind wir augenblicklich sehr engagirt. Sagen wir: heut über acht Tage! Bestimmt? fragte das Dienstmädchen.

Wenn wir dem Herrn Medicinalrath etwas versprechen, so ist das so gut wie ein Eid!

Nun, das letzte Mal wegen des Gehrocks war ich doch zweimal da . . .

Ummöglich! Ein Mißverständnis! Verlassen Sie sich darauf, nächsten Donnerstag können Sie Ihren Paletot abholen!

Das Mädchen entfernte sich. Hans Behrend jedoch, unter dem Vorwand, den Heberzieher des Herrn Medicinalraths auf seine Mängel zu prüfen, hielt sich noch merkwürdig lange hinter dem Ladentisch auf und spähte zwischen dem Hin- und Herbrehen des schadhaften Gewandes unzählige Mal nach der schlanken, blühenden Jungfrau hinüber, die da in ihrem eng anschließenden Kleid vor dem Pulte stand und sich so reizvoll in ihre Arbeit vertiefte. . . Ach ja! Eine Frau wie die Grethe, ein so liebes, kluges Geschöpf mit so hübschen Härchen im Nacken — die hätte er brauchen können! So deutlich war ihm das nie zum Bewußtsein gekommen. Sie dünkte ihm der verkörperte gute Geist des Geschäfts, die himmlische Fee, die über den Laden, die Werkstatt und das gesammte Haus einen Schimmer von unbeschreiblicher Poesie goß! Geradezu herrlich nahm sie sich aus zwischen den beiden Brettergerüsten, auf denen die Stoffe lagen, — und farbenprächtig, wie eine Ehrenflagge, hing ihr zu Häupten das goldumrahmte Diplom der Frankfurter Schneider-Akademie, die Herrn Fritz Theodor Hartwig zu Grönstadt in Anerkennung seiner Verdienste und Fertigkeiten unter Beidrückung ihres hochrothen Insigniels zum ordentlichen Mitgliede ernannt hatte! Wenn Grethe Hartwig das Köpfchen bewegte, dann ging ein spiegelndes Flimmern über den Goldrahmen, — und Behrend hatte das trinkne Gefühl, als webe da über dem Scheitel des theuren Mädchens eine Art Heiligenschein. Ach, und das Stücken Wange, zart und duftig, wie Abends im dämmernden Himmelblau der erste Streifen der Mondfichel . . .!

Hans Behrend war sich im Großen und Ganzen ja klar darüber, daß er von Grethe durchaus nichts zu hoffen habe; sein ehrliches Herz hatte sich auch so leidlich mit dieser Erkenntniß zurechtgefunden. Manchmal jedoch überkam es ihn mit der Allgewalt eines Sturmes. Dann fiel das ganze Gebäude seiner praktischen Lebensphilosophie über den Haufen; er fühlte nur Eins noch: daß es ein niederträchtiger, gotteserbärmlicher Jammer sei . . .

Diese Anwandlung ergriff ihn auch jetzt. Der blanke, wohl-ingerichtete Laden mit einer so süßen jungen Meisterin vor dem

Stehpult war ein zu wonnevoller Gedanke, um den armen Hans Behrend nicht für Augenblicke ganz und gar aus der Fassung zu bringen. Er seufzte aus tiefster Brust, so laut und so angst-bekommen, daß es wie ein gekniffener Schrei klang, — und raschelte dann verzweiflungsvoll mit dem Paletot des Medizinalrathes, um diesen Ausbruch möglichst zu übertäuben; denn mitten in seiner Schmerzenswallung zuckte ihm doch die Ahnung durch das Gehirn, daß er mit seiner hoffnungslosen Verehrung allgemach komisch werde; daher denn der Thüringer Scholz gar nicht so unrecht habe, wenn er ihn bei Gelegenheit foppe.

Grethe Hartwig wandte sich um.

Ach, Herr Behrend? Sie sind immer noch da? rief sie erschreckt. Was haben Sie denn?

Hans Behrend sammelte sich zu einer langstieligen Rede über die unbedingte Nothwendigkeit, den Heberzieher des Medizinalrathes neu mit Seide zu füttern, was auf die Frage Grethens natürlich eine sehr unzureichende Antwort gewesen wäre.

Der Eintritt jedoch eines halbwüchsigen Burschen, der ein Packet in braungeblem Strohpapier auf den Ladentisch legte, zog ihn glücklich genug aus der Verlegenheit.

Einen schönen Gruß von Herrn Klingelhöfer, und er würde noch selbst kommen, — morgen vielleicht oder übermorgen. Der Anzug säße noch nicht; der Rock wäre zu eng um die Brust und die Hüften zu lang.

So? Das wundert mich! versehte Hans Behrend ein wenig scharf. Ich selber habe den Rock für Herrn Klingelhöfer gefertigt und die Anprobe vorgenommen.

Ja, es ist aber so! sagte der Junge.

Nun, wir werden ja sehen! Mitunter liegt das nur an der Art, wie man den Rock anzieht. Das will auch gelernt sein! Bitte, sagen Sie nur dem Herrn Klingelhöfer, er möge sich recht bald her bemühen!

Hans Behrend nahm das Packet unter den Arm, nickte dem Jungen zu und verschwand in der Werkstatt. Der glücklose Liebhaber, der um sein ewig unerreichliches Ideal trauert, war in der Brust des Herrn Behrend vollständig untergegangen: nur noch der Schneider war hier lebendig, der Künstler, der eifrig über der Unantastbarkeit seines Werkes wacht.

Grethe Hartwig schrieb weiter. Für einen Augenblick unterbrach sie der Briefträger. Der Mann brachte zwei Briefe und eine Kreuzbandsendung in Quart; die neueste Nummer der „Modes Parisiennes“. Grethe warf einen raschen Blick auf die Adressen und nickte befriedigt, denn einer der Briefe kam, wie der Ausdruck bewies, von der Londoner Tuchfirma Whelley Brothers, die eine größere Anzahl von Stücken nachliefern sollte und seit mehr als acht Tagen bereits den Vater im Stich gelassen.

So verging eine halbe Stunde. Sechs Rechnungen lagen, ordnungsgemäß mit der Filonummer versehen, auf dem Pult, und die siebente war eben in Angriff genommen, als von Neuem die Klingel erscholl.

Ein Herr mit spärlichem Bart und ausrasirtem Kinn trat über die Schwelle. Er trug einen dunkeln Demie-Saison-Anzug, gut gehalten und sorgsam gebürstet; eine Atlas-Cravatte mit Goldnadel, deren hufeisenförmiger Kopf in zwei Diamanten auslief; tabellose Manschetten mit zierlichen Mosaikeinsätzen; und einen spiegelblanken Cylinder, den er beim Schließen der Thür feierlich abnahm. Trotzdem lag über der ganzen Persönlichkeit ein Hauch von Plebejenthum, der um so schärfer zur Geltung kam, je mehr sich in Haltung und Miene der Wunsch verrieth, vornehm und weltgewandt zu erscheinen.

Ach, Herr Birckheim, sagte das junge Mädchen und ging ihm entgegen. Der Vater ist ausgegangen . . .

Kurt Birckheim lächelte mit gedraubarer Verbindlichkeit. Dies Lächeln stand ihm nicht gut, weil es die ohnehin platte, etwas herabhängende Nase noch mehr in die Breite zog. Auch der selbstgefällige Blick in das Antlitz Grethens war ihm nicht vortheilhaft; denn Birckheim schielte ein wenig, und die fettliche Abweichung seines linken Auges fiel absonderlich auf, wenn er freundlich war.

Ich komme, sprach er im Ton eines Mannes, der überzeugt ist, daß seine Mittheilung großen Eindruck machen wird, ich komme, um mir drei neue Sommeranzüge auszusuchen.

Ah, sehr schön! Ich werde Ihnen sofort den Herrn Behrend schicken.

Sie klappte das Hauptbuch zu und legte es quer über die Rechnungen.

Wenn ich mir eine Bitte erlauben darf, sagte Kurt Birckheim, so lassen Sie den Herrn Behrend einstweilen ruhig bei der Arbeit! Ich weiß, die Leute haben jetzt über und über zu thun! Und ebenso weiß ich, daß Sie, Fräulein Hartwig, in allen geschäftlichen Dingen sozusagen die rechte Hand des Papa sind. Ihr Herr Vater hat ja mein Maß noch vom vorigen Jahr. Jedenfalls kann ich doch ohne Herrn Behrend die Stoffe wählen, wenn Sie die Güte haben, mir das Entsprechende vorzulegen.

Grethe sah ihn erstaunt an. Der Wunsch Birckheims, von ihr persönlich bedient zu werden, war an sich schon befremdlich. Mehr noch überraschte sie der eigenthümliche Ton, mit welchem Birckheim ihn vorbrachte. Die Art vollends, wie sich der Mann dabei über den Schnurrbart strich und sie von unten herauf anblinzte, verrieth die brennende Absicht, ihr zu gefallen. Es war nicht das erste Mal, daß Grethe Hartwig bei dem Agenten Kurt Birckheim diese Absicht vernuthen konnte. Namentlich auf dem letzten Bürgerball hatte Herr Birckheim sie fast über Gebühr ausgezeichnet, was um so selbstamer war, als dieser Mann bis vor Kurzem sich von aller Geselligkeit ferngehalten und lediglich seinem arbeitsvollen Berufe gelebt hatte. Nun, auf dem Ball, wo leichtblütiger Frohsinn herrscht, nimmt man dergleichen nicht so genau, und Grethe war's ja gewohnt. Es mochte auch sein, daß Herr Birckheim sich deshalb so viel mit ihr abgab, weil ihm nur wenige unter den jungen Mädchen bekannt waren und er als Mann in den Dreißigen nicht so leicht und bequemer anknußte wie etwa der Thüringer oder Herr Klingelhöfer. Hier aber ließ sich ein solcher Erklärungsgrund nicht mehr aufstreifen, — und Herr Birckheim schnitt doch dasselbe unangenehm-liebenswürdig Breitgesicht wie im Ballsaal, schmunzelte just so bedeutungsvoll und näherte sich mit der gleichen bocksbeinigen Vornehmheit.

Grethe Hartwig wollte ihm schon erwidern, die Unterbreitung von Kleiderstoffen sei ihr nicht ganz so geläufig wie er voraussetze, und sie wolle doch lieber den Behrend rufen. Dann aber sagte sie sich: Geschäft ist Geschäft! — Der Mann bestellt drei Sommeranzüge auf einmal: das war für Grönstadt geradezu unerhört! Einen so ausgezeichneten Kunden mußte man warm halten. Und schließlich: was lag ihr daran, wenn der Agent sie wirklich ein wenig nett fand und dieser Empfindung mit einer gewissen Lebhaftigkeit nachhing? Sie hatte ja alles doch in der Hand und wurde nicht grau davon!

Gut, versetzte sie kühl. Wenn Sie das vorziehen. . . Ich weiß ja Bescheid. Was sollen es denn für Anzüge sein? Ja, was ist denn jetzt Mode? Ich möchte was recht Apartes — und selbstverständlich das Neueste und Kleidsamste. . . Natürlich. Warten Sie mal!

Sie schritt nach dem Pult, wo noch die neueste Nummer der „Modes Parisiennes“ lag, schloß das Kreuzband auf und legte Herrn Birckheim das bunt colorirte Kupfer vor. Die faden Gesichter mit ihren süßlich schwellenden Kirschlippen, ihren gedrechselten Schnurrbärter und mandelförmig geschnittenen Augen schienen Herrn Birckheim ebenso mächtig zu imponiren wie die tadellos sitzenden Beinkleider, die lachsfarbenen Handschuhe und

die blauschwarz angemalten Cylinder mit ihrem weißlichen Glanzlicht. Man las um den etwas gekniffenen Mund des Agenten den glühenden Wunsch: So möchtest Du ausschauen! Wie der zum Beispiel da links in der Ecke: hellbraun karrirter Touristenanzug; — rothwangig; die Haare gelockt, das Stöckchen zwischen den langen graziösen Fingern, im Knopfloch die Nelke! Dann würdest Du mehr noch Furore machen als jetzt!

Er wies auf den Modemann, der ihm dies leidenschaftliche Sehnen geweckt hatte, und fragte ein wenig verschämt: Ist denn so was auf Lager, Fräulein?

Gewiß, Herr Agent; so oder doch ganz ähnlich!

Und glauben Sie, daß dieser Stoff mich kleiden würde? Die Farbe, mein' ich.

Warum nicht?

Nun, er ist vielleicht doch ein Bißchen zu hell für mich!

Ich bin nicht der Jüngste mehr.

D, ich bitte Sie, lächelte Grethe. Ein Mann in den besten

Jahren!

Sechszunddreißig, erwiderte Birckheim geschmeichelt.

Das ist kein Alter! Da giebt es Herren, die sind hoch in den Fünfzigen und tragen Costüme, noch weit heller als das! Auf Reisen zum Beispiel, im Sommer, giebt's ja gar nichts Bequemeres! Wir haben da einen echt englischen Stoff — Zwirnstoff — ganz und gar nicht empfindlich, trotz seiner Farbe; der würde dem Bild hier entsprechen. Darf ich Ihnen das Stück einmal vorlegen?

Wenn Sie die Güte hätten. . .

Sie trat rechts an das Holzgestell, suchte ein wenig und mühte sich dann, das Gefundene herauszuziehen, was ihr nicht gleich gelang.

Birckheim sprang dienstbestiffen hinzu.

Gestatten Sie, Fräulein Hartwig. . . Nein, das geht ja doch nicht. . . Man sollte nicht glauben, daß so ein Ding so schwer wiegt!

D, das bin ich gewöhnt, sagte die Grethe.

Sie rollte nun vier oder fünf Wendungen auf und drapirte den Stoff kunstgerecht.

Wie Sie das Alles verstehen! Wirklich, Fräulein mein Compliment! Der Stoff gewinnt ordentlich, wenn Sie ihn so auf die Hand legen! Sehr schön, sehr schön! So angenehm weich — und so leicht.

Grethe Hartwig hielt ihm geduldig das Stück hoch und ließ ihn schwagen.

Das müßte sich übrigens für eine Dame auch nicht schlecht machen, sagte Kurt Birckheim. Gestern am Bahnhof sah ich die Tochter des neuen Majors, Fräulein von Kattowitz. Die trug ein Kleid so im Ganzen — wie nennt man das. . .? ein Costüm; das hatte fast so die Farbe und war höchst elegant! Wissen Sie, Fräulein Hartwig, Sie sollten sich auch so ein Costüm leisten! Was Fräulein von Kattowitz kann, das können Sie allemal; denn offen gestanden, Fräulein von Kattowitz dürfte sich schmeicheln, wenn sie nur halb so die gute Figur hätte und das vornehme Aussehen. . .

Ach was! Für solche Kostüme habe ich kein Geld, sagte die Grethe. Ich gefall mir auch so!

Das glaub' ich! Und mit dem ausgezeichnetsten Recht!

Grethe Hartwig überhörte diese Bettleuerung, legte das Stück auf den Ladentisch und suchte ein zweites.

Ich dachte doch, Herr Agent, wir holten den Behrend, sprach sie nach einer Weile. Ich finde mich hier unter den vielen Neuheiten nicht so zurecht. . . (Fortsetzung folgt.)

Bei der himmlischen Excellenz.

(Fortsetzung und Schluß.)

Skizze von Olga Wohlbrück.

(Nachdruck verboten.)

Im Laufe des Abends wurde beschlossen, daß ich mit meiner Kleinen die himmlische Excellenz besuchen sollte. Wenn das Mädel nur keine dummen Fragen stellt, dachte ich mir dabei.

Dann kam das Souper. Es verlief Alles genau wie im vorigen Jahre; nur war der Gesandte selbst jenseits des Wand-schirms unter den Herren, und die himmlische Excellenz saß ganz allein am obern Ende der Tafel. Nun war es vorbei mit dem Plaudern, nun galt es essen, von Allen und Jedem essen und trinken, denn nach chinesischer Sitte gilt es für sehr unhöflich, eine Speiße abzuschlagen.

D wie that mir die arme, kleine Excellenz leid, wie so eine Schüssel nach der andern hereingetragen wurde und sie von jeder nehmen und essen mußte und immer auf's Neue ihr Glas mit Champagner austrank, und immer wieder, immer wieder. . . ich

verlebte ein paar hange Stunden. Die braunen Augen bligten verrätherisch, und der kleine Körper lehnte sich träge in den Stuhl zurück.

Endlich stand eine ältere Dame auf. „Verzeihen Sie, aber mein Mädchen ist gekommen, mich abzuholen, eine Vierländerin in Nationaltracht.“

„In Kostüm?“ fragte die kleine Excellenz.

Sie war vielleicht froh, eine kleine Pause eintreten zu lassen. — „Mitkommen“, und sie trippelte mit der Dame, gefolgt von der Hausfrau und mir, auf den Vorplatz.

Da staunten sich nun die beiden Kostümträgerinnen an. Die Vierländerin, eine vierschrotige Person mit schlauen Bauernaugen, mit dem turbanähnlich gebundenen Tuch auf den Haaren, dem kurzen Sammetmieder, dem weiten Rock und dem

weißen Kluderhemd und die kleine zarte, in bizarre Seidenstoffe gehüllte Chinesin mit dem gemalten Puppengesicht und den großen Drahtblumen auf dem zurückgestrichenen Haar.

Sie sahen sich Beide an, sprachlos und in stummem Staunen. Endlich sagte die Dame: „Excellenz, zeigen Sie doch bitte Ihr Händchen, und jetzt, bitte Excellenz, das Füßchen.“

Und die kleine himmlische Excellenz hob das Füßchen und schickte leise wie ein Kind, wenn es Jemand heimlich eine große Ueberraschung macht.

Dann wieder Tafel, wieder ein Gericht nach dem andern, ein Champagnerglas um das andere . . .

Einige Tage später, wie verabredet, fuhr ich mit meiner Kleinen nach den Zelten.

„Ihre Excellenz bedauert sehr, aber ihre Excellenz ist unwohl, schon seit einigen Tagen zu Bett.“

Dacht' ich mir's doch! . . .

Kürzlich bekomme ich nun ein erotisch duftendes Briefchen mit unentzifferbaren rothen Hieroglyphen als Monogramm. Ich öffne.

„Madama Hü bittet usw. morgen Nachmittag um drei Uhr bei ihr eine Tasse Thee zu nehmen.“

Es war natürlich vier Uhr, als ich mich auf den Weg nach den Zelten machte. Meinem Töchterchen schärfte ich strengstens ein, keine Fragen an mich zu stellen, denn das kleine Ding befindet sich gerade in dem beunruhigenden Alter der enfants terribles. Ein Diener führte uns in den kleinen Salon. Die himmlische Excellenz, von einigen Damen umgeben, erhob sich bei unserm Eintreten und trippelte uns freudig entgegen.

„Malie, Malie . . . kleines Mädchen,“ rief sie und steckte dem Kind, bevor es noch Hut und Mantel abgelegt hatte, ein paar Bonbons in die Hände.

Der Anfang war vielversprechend.

Malie, eigentlich Marie, eine würdevolle, schwarzgeklebete, deutsche Kammerfrau, die während der ganzen langen Dauer unseres Besuches stehend an der Thür verharrte, den Thee einschänkte und manchmal — in besonders schwierigen Fällen — als Dolmetsch diente, reichte mir sofort eine Tasse Thee und einen Teller mit kleinen Kuchen. Ich athmete erleichtert auf, denn offen gestanden befürchtete ich asiatische Delikatessen. Während dessen machte die kleine himmlische Excellenz, die sich die Gunst meiner Kleinen durch weitere Bonbons und Kuchen erobert hatte, auf ihre Art die Honneurs. Die anwesenden drei Damen waren mir zum Glück gut bekannt, und so konnte wenigstens vorgeplaudert werden.

„Seit wann lernen Excellenz Deutsch?“ fragte ich Madame Hü in Laufe ihres Zuhörens.

„Lesen nicht, bloß sprechen mit Malie.“

Die himmlischen Excellenzen dürfen nämlich nicht lernen; was ihnen nicht spielend zugeflogen kommt, wissen sie einfach nicht. Wie lang muß so ein chinesischer Tag sein. Unwillkürlich schauernd fragte ich: „Was machen Sie denn den ganzen Tag über?“

„Anziehen . . . Plüfeln . . .“

Ja, das Frisieren ist freilich eine zeitraubende Beschäftigung. Man denke, die kleine Excellenz schläft selbst mit ihrem künstlichen Haarputz, und am andern Morgen gilt es zerstören und wieder aufbauen . . . Das nimmt gute zwei Stunden in Anspruch. Und dann der schöne, blau-weiß-rosa Teint mit den feinen blauen Aederchen, den breiten schwarzen Augenbrauen und den kirsch-rothen Lippen . . . wann hat je eine kunstvollere Malerei in einer Viertelstunde fertiggestellt werden können?

O, die himmlische Excellenz ist eine sehr gefallsüchtige kleine Frau; sie weiß ganz genau, was sie der Schönheit jedes einzelnen ihrer rofigen Nägel schuldet.

„Und ausfahren . . . im offenen Wagen mit Malie.“

Und nun erinnerte ich mich, die himmlische Excellenz ein Mal im Thiergarten gesehen zu haben, in einem hellgrünen Kostüm, ohne Hut natürlich, mit einem hellvioletten mit schwarzen Spitzen gepunkteten Schirm, zurückgelehnt in die Kissen des Wagens, ihr gegenüber Malie in beschneider europäischer Tracht, mit einem Schleier vor dem Gesicht.

„Und dann stücken . . .“ setzte die kleine Excellenz mit wichtiger Miene fort.

„O . . . stücken!“

Das imponirte mir. Es imponirte mir noch mehr, als wenn sie den Monolog Sein oder Nichtsein vorgetragen hätte.

„Malie, bringen Sie, bitte . . .“

Und wenige Augenblicke später erschien Malie mit zwei kleinen Bäckchen. Das eine bestand aus länglichen blattgroßen rothen Flanellstücken, auf denen mit schillernder Seide die

feinsten Arabesken gestickt waren — das waren die Pantöffelchen, die sich Excellenz selbst machte.

Das andere Bäckchen bestand aus verschiedenfarbigen kreisförmigen Seidenstückchen, kreisförmig mit seidenen und goldenen Fäden bestickt.

Das sollten kleine Bälle werden zum Spielen.

In einem Flickchen steckte noch die Nadel, eine kleine Nadel, so dünn und kurz, daß ich sie hätte mit einer Zange anfassen müssen.

Jetzt fragte ich aber nicht mehr, was denn Excellenz den ganzen Tag über thue. Ich fühlte es, die Stunden waren durch Beschäftigung reichlich ausgefüllt.

„Soll der Gesandte kommen?“ fragte plötzlich die kleine Excellenz.

Natürlich bejahten wir freudig, und nun wurde der Vertreter des himmlischen Reiches zu uns herüber gebeten. Bald darauf trat er ein, gefolgt von einem Diener, der Champagnerflaschen und Gläser brachte. Nachdem er Jeder von uns die Hände geschüttelt, setzte sich Seine Excellenz auf einen Klavierstuhl, lächelte uns liebenswürdig an und winkte meine Kleine zu sich heran.

„Mausi, geh' doch,“ sagte ich mahnend.

Doch Mausli hörte nicht. Mit aufgerissenem Mäulchen, in der Hand eine große candirte Birne, und, ihre Augen nicht von dem Gesandten wendend, rief sie plötzlich: „Mama, warum nicht er denn nicht?“

Man hatte die Freundlichkeit, hell aufzulachen; ich aber fand die Sache durchaus nicht komisch, um so weniger, als die kleine Excellenz ihrem hohen Gemahl den niedlichen Wig in das eleganteste Chinesisch überfeste.

Nun wurde Champagner getrunken. Der Gesandte trank uns Allen, selbst der Kleinen zu, und nachdem er noch eine Zeit lang freundlich dagesehen und liebenswürdig diplomatisch gelächelt — verschwand er. Gern hätte ich irgend ein wichtiges chinesisches Staatsgeheimniß erlauscht oder ihm abgerungen; aber meine Bemühungen scheiterten an seiner Diplomatie und seiner völligen Unkenntniß irgend einer europäischen Sprache.

Der Champagner war meiner Kleinen zu Kopf gestiegen; sie intonirte mit falscher Stimme ein Liedchen, die himmlische Excellenz aber klatschte in die Hände und rief: „Musik, Musik . . . spielen!“

Dabei trippelte sie zum Klavier und forderte uns auf, zu spielen. Wir thaten, was wir konnten; dann griff auch sie selbst in die Tasten und schlug fünf Töne an, die zusammen nicht die geringste Melodie bildeten, aber ein schönes Volkslied sein sollten. Mausli gefiel diese Musik augenscheinlich am besten; denn sie schlug nun auch mit ihren Fäustchen krampfhaft auf die Tasten los; es klang ebenfalls recht chinesisches.

Endlich sprach ich von Aufbruch.

„O schon . . . noch flüh . . .“ meinte die himmlische Excellenz bedauernd; dann sagte sie Malie etwas ins Ohr.

„Aha, jetzt kommen die Taschentücher,“ flüsterte mir eine Dame zu.

„Wie so, die Taschentücher?“

„Nun, die Gesandtin schenkt fast jedes Mal jeder Dame zum Abschied ein seidenes Taschentuch . . . ich habe mein zweites Dutzend bald voll, und wenn Sie welche brauchen . . .“

„Was sagen Sie, was?“ fragte die himmlische Excellenz lächelnd, indem sie sich wieder zu uns wandte.

„Daß Excellenz schon wieder Taschentücher schenken werden.“

Excellenz sicherte vergnügt.

„Nul oft kommen.“

Da erschien auch wieder Malie mit Taschentüchern und einem seidenen, großen, grünen Medaillon mit langen Franzen. Das Medaillon, ein wahres Kunstwerk von Handarbeit, bekam meine Kleine (das arme Ding hat es nicht lange behalten, ich nahm es ihr weg, als Fächerputz für mich). Dann vertheilte die Excellenz die Taschentücher. Sie waren alle drei gleich, aus weißer Seide, mit einem in der Ecke gestickten Bouquet. Plötzlich firrte sie mich, zog das Tuch, das sie mir schon geben wollte, zurück und ging ins Nebenzimmer. Nach einigen Augenblicken kehrte sie zurück mit einem entzückenden kleinen gestickten Tuch aus rosa crêpe de chine. Sie lehnte es an mein Kleid und sagte dann: „Dieselbe Falbe . . . gut!“

Ist die himmlische Excellenz nicht auch zugleich eine himmlisch liebenswürdige kleine Frau?

Ich fürchte nur, die himmlische Excellenz wird wirklich glauben, ich brauche Taschentücher, wenn ich zu bald und zu oft wiederkomme. Darum warte ich noch mit dem zweiten Besuch . . .

Glantz' Agenten Wie der Touristen- zwischen ! Dann schaftliche Ist denn würde? für mich! en besten hoch in als das! ar nichts Stoff — er Farbe; nen das enig und ihr nicht geht ja Ding so brapirte ein mein ie ihn so angenehm und ließ ht schlecht ich die Die trug . . . ? ein elegant! ch so ein können bis dürfte hätte und sagte die echt! legte das Behrend, den vielen (olgt.) (oten.) en bligten e in den mich ab- zu lassen. folgt von an. Die Bauern- auf den und dem

* Kleines Feuilleton. *

Allerlei.

— Aus dem Laboratorium der Pariser Coiffeure plaudert die „N. Fr. Pr.“ folgende Mode-Neuigkeiten aus: „Blonde Haare gehörten längere Zeit hindurch zum Rüstzeug der koketten Pariserinnen, und in jenen Fällen, in welchen die Natur dieses Geschenk verlag, besorgten die Coiffeure die nöthigen Reparaturen. Nun sind die hellblonden Haare wieder etwas in Ungnade gefallen; es ereilte sie dasselbe Geschick, das im Vorjahre die rothen Locken traf. Das Färben der Haare gilt überhaupt jetzt als unfein; momentan begnügt man sich damit, dem natürlichen Koffschmuck mit Zuhilfenahme geheimnißvoller Mittel einen „Reflex“ zu geben, wie der technische Ausdruck lautet. Sogar die Bezeichnung „Färben der Haare“ ist streng verpönt, man spricht jetzt nur mehr von Decolorationen. Am unzufriedensten mit ihrem Geschick sind die von der Natur mit kastanienbraunem Haar beschenkten Pariserinnen; diese beeilen sich, den modernen röthlichen oder metallartig wirkenden Reflex herstellen zu lassen. Auch die Semmelblonden haben Anlaß zur Nachhilfe, die ihnen durch kunstvolle Erzeugung eines röthlichen Reflexes à la Tizian wird. Aber gar die goldenen Flechten der schönen Venetianerinnen erregen das Verlangen abschlonder Damen, die nicht zögern, eine kleine Transformation mit ihren Haaren vornehmen zu lassen. Die abschlonde Scheitel, die Balzac und seine Zeitgenossen ihren rührendsten Romanheldinnen verliehen und den Neid aller Leserinnen erregten, sind ganz aus der Mode gekommen; unsere materialistisch gesinnte Zeit verlangt sogar bei den Blondinen echte Goldfarbe und bei den Brünneten praktischen Kupferglanz. Noch pikanter sind jene rothgelben Reflexe, die dem Fell der wilden Thiere eigen. Die Coiffeure, welche diese zu imitiren verstehen, werden von gefälligen Damen als echte Menschenfreunde gepriesen. Die schwarze oder blauschwarze Haare berührt man im Allgemeinen nicht, sie drücken dem Gesichte meist einen eigenartigen Schönheitsstempel auf, den der Pariser Coiffeur zu respektiren weiß. Viel schöner und edler als alle Reflexe aber wirkt die natürliche Haarfarbe, selbst wenn sie in einer der gegenwärtig nicht modernen Nuancen erscheint. Und wenn die Abschlonde und Kastanienbraunen finden, daß ihnen momentan ein Unrecht zugefügt wird, so mögen sie nur bei den klassischen Weistern nachschlagen. Dort sind die Mädchen mit den braunen Zöpfen und die Madonnengesichter, umrahmt von blondem Haar, nicht gar zu schlecht behandelt.

— **Dachziegel aus Papier.** In letzter Zeit werden besonders in Spanien Dachziegel, sowie Platten zum Belegen von Hausstufen, Läden, Bodenkammern, Küchen u. s. w. aus Pappmasse hergestellt. Bekanntlich wurden schon früher in England Näber, sowie Waschschüssel und hauptsächlich Fässer aus Cellulosebrei, dem zuweilen auch Papierabfall zugesetzt wurde, hergestellt; doch haben sich alle diese Fabrikate nicht bewährt; insbesondere konnten die Fässer nur zum Versandt trockner Waaren benutzt werden, da die Glasur derselben stets durch Säuren und Alkalien angegriffen wurde. In jüngster Zeit nun wurden derartige Gegenstände einem Bade mit einem starken Wasserglasgehalt ausgesetzt, und das gleiche Verfahren wird auch zur Herstellung der Papierziegel eingeschlagen. Der Cellulosebrei wird zuerst in Ziegelform gepreßt und das Produkt mit einem Ueberzug von Kaliumwasserglas versehen. Abgesehen von dem ornamentalen Schmuck, welcher sich durch Verwendung derartiger verschieden gefärbter Ziegel herstellen läßt, zeichnen sich diese Papierziegel durch große Widerstandsfähigkeit gegen die Atmosphärien, sowie durch ihre Feuerfestigkeit aus.

— **Ueber die wellenberuhigende Wirkung des Oels** brachten kürzlich die „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens“ eine Besprechung der neuen Theorie der Wellenberuhigung von Dr. Richter, welche die bisherigen Ansichten wesentlich modifizirt. Bekanntlich wurde die Ursache der Wellenberuhigung in der durch das Oel hervorgerufenen Verringerung der Oberflächenspannung gesucht. Dieser Anschauung tritt Richter entgegen, indem er bei den verschiedenen Oelen, mit denen Versuche zur Beruhigung der Wellen angestellt wurden, den Beweis erbringt, daß deren Eignung zu solchem Zwecke mit ihrer Fähigkeit, die Oberflächenspannung des Seewassers zu ändern, keinesfalls

gleichen Schritt hält. Richter gelangt vielmehr zu dem Schlusse, daß nicht das Oel als solches, sondern die in demselben oft nur in minimalen Mengen in freiem Zustande sich vorfindenden flüssigen ungesättigten Fettsäuren, die Oelsäuren, wellenberuhigend wirken. Thatsächlich wurden auch, wie dies die Statistik der bisher auf allen Meeren angestellten Versuche zeigt, nur mit jenen Oelen Erfolge erzielt, die einen genügenden Prozentsatz freier Säure mit sich führten und vermöge ihrer sonstigen Eigenschaften die Fähigkeit hatten, sich auf der Wasseroberfläche in kürzester Zeit auszubreiten. So zeigte sich beispielsweise Petroleum, das sich weder auf dem Wasser leicht ausbreitet, noch den nöthigen Zusatz an freier Säure führt, zur Wellenberuhigung ganz ungeeignet. Fast ebenso unwirksam blieb Speiseöl, während mit Leinöl, Terpentinöl und Fischthran gute Resultate erreicht wurden. Ueber die Ausbreitungsfähigkeit gewisser Oelarten auf dem Wasser bemerkt Richter, daß vermöge derselben die Dicke der ausliegenden Oelschicht bis auf 0,000005 Millimeter sinken kann, ohne zu zerreißen. Für den praktischen Gebrauch schlägt Richter eine Lösung von Oelsäuren in irgend einer Alkoholgattung vor; da aber dormalen die Möglichkeit nicht gegeben ist, sich solche Flüssigkeiten ohne Umstände zu beschaffen, soll man zur Wellenberuhigung möglichst säurehaltiges, also ranziges Oel verwenden.

— **Die schwerste Strafe in China** ist die Entziehung des Schlafes. Sobald einer der Verurtheilten schlafen will, wird er wachgerüttelt. Nach zehn bis vierzehn Tagen sind alle verrückt.

— **Gestempelte Liebesbriefe.** Es wurde der Vorschlag gemacht, künftighin in den Vereinigten Staaten Liebesbriefe als Beweis für Eheversprechen nur dann gelten zu lassen, wenn dieselben als — Urkunde gestempelt sind. Die jungen Damen wissen also, woran sie sind: Ungestempelte Urträge müssen mit Entrüstung zurückgewiesen, gestempelte mit höflichem Lächeln, laut pochendem Herzen und holdem Erörtern, angenommen werden.

— **Erst das Geschäft.** Der Herr v. B. besitzt ein Faktotum, den Samuel Leubuscher, der ihm allerhand Kommissionen auszuführen pflegt. Eines Tages läßt der Baron seinen dienstbesessenen Geist citiren und erklärt ihm:

„Hören Sie, Leubuscher, ich beabsichtige auf die Jagd zu gehen, Sie müssen dazu noch etwas verschaffen.“

„Nun gewiß, was dem Herrn Baron fehlt, werd' ich pünktlich schaffen.“

„Ich brauche zwei Deckel, und zwar bis morgen früh.“

„Verlassen Sie sich darauf, ich werd' besorgen die zwei Deckel.“

„Wieviel wollen Sie dafür anlegen, Herr Baron?“

„Na, ich dachte so etwa dreißig Mark für jeden.“

„Herr Baron, das ist ganz unmöglich. Sie wollen doch haben zwei gute Deckel, ausgezeichnete Deckel, nicht wahr? Wie soll ich schaffen ausgezeichnete Deckel zu dreißig Mark 's Stück! Sie werden schon müssen mehr ausgeben.“

„Wissen Sie, Leubuscher, ich bin augenblicklich nicht gut bei Kasse. Das höchste, was ich anwenden könnte, wären achtzig Mark für beide Deckel.“

„Glauben Sie mir, Herr Baron, dafür kriegen Sie noch nichts Ordentliches. Wenn Sie gehen auf die Jagd, wollen Sie doch nicht mitnehmen e Schund von Deckel; legen Sie noch etwas zu, Herr Baron.“

„Also meinetwegen hundert Mark für beide zusammen; aber nicht einen Pfennig mehr.“

„Hundert Mark — das is e Wort! Davor kann ich Ihnen besorgen zwei richtige Deckel, zwei gute Deckel.“

„Nicht zu vergessen, bis morgen früh, Leubuscher, hier haben Sie das Geld.“

Leubuscher nimmt das Geld in Empfang und entfernt sich. An der Thür wendet er sich noch einmal um und fragt:

„Sagen Sie mir, goldener Baron, was is das — e Deckel?“

Seiters.

Immer geschäftlich. Herr: „Ich komme, Sie um die Hand einer Ihrer Fräulein Töchter zu bitten.“ — Cigarrenfabrikant: „Sehr wohl, wünschen Sie die Abgelagerte, die Mittelstarke oder die aus der Pension Importirte?“